

Eine wirklich wertvolle Gabe stellt dieser Code social dar, und es ist eine erfreuliche Nachricht, zu erfahren, daß eine Übersetzung ins Deutsche sich in Vorbereitung befindet, von der man nur wünschen möchte, daß sie recht sorgfältig gearbeitet und vor der Herausgabe durch mehr als vier Augen aufs Genaueste überprüft werde¹. Der „Katechismus der Gesellschaftslehre“, wie wir den Titel deutsch wohl sachlich richtig wiedergeben, behandelt in fünf Abschnitten das Familienleben, das bürgerliche Leben, das Wirtschaftsleben, das zwischenstaatliche Leben und das übernatürliche Leben. Weit aus den breitesten Raum nimmt das Wirtschaftsleben ein. Nichtsdestoweniger liegt die Bedeutung des Buches vor allem doch wohl in der zusammenfassenden Behandlung aller Fragen der Gesellschaftslehre, in ihrer Zusammenfassung zu einem zusammenhängenden, wohlgeordneten System („synthèse“). Die „Internationale soziale Studienkommission“ (tatsächlich nur westeuropäische Mitglieder umfassend) von Mecheln, aus deren Arbeiten das Buch erwachsen ist, hat gewiß nicht alle Fragen gelöst, vielmehr sich große Zurückhaltung auferlegt und nicht selten einer sehr vorsichtigen Wortfassung sich befleißigt. Dennoch kommen nicht nur die großen Linien der katholischen Sozialprinzipien klar zum Ausdruck, sondern werden auch zahlreiche ins einzelne gehende Folgerungen und Anwendungen geboten, die an Klarheit und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lassen und durchweg auch auf Zustimmung werden rechnen dürfen. Daß manches in spezifisch französisch-belgischer Perspektive gesehen ist, versteht sich leicht. Wenn in Nr. 41 die Fortdauer der Staatspersönlichkeit über Umwälzungen der Staatsform hinweg festgestellt und daraus die Folgerungen gezogen werden, so hört man leicht heraus die Mahnung an die Sowjets, die Schulden des zaristischen Rußlands anzuerkennen und zu bezahlen! Auffallend und ein deutliches Zeichen dafür, daß die Kommission sich über nationale Denkgewöhnungen zu erheben vermochte, ist die starke Betonung der durchgestaffelten Einkommensteuer, die „idealerweise“ die einzige (!) Steuer sein sollte (Nr. 124). Sehr entschieden wird die Landfrage angefaßt (Nr. 78): die Gefährdung des Landarbeiterproleta-

riats, die Rückführung der vom Lande zur Stadt Abgedrängten aufs Land, die mit Rücksicht auf das Gemeinwohl notwendige Intensivierung der Landwirtschaft berechtigen den Staat, wenn mildere Maßnahmen sich als unwirksam erweisen, zur Zwangsenteignung und zur Verschlagung der ertensiven Latifundienbetriebe. Das dürfte unsern Bodentreformtöttern mit ihrer unentwegten Berufung auf die „Heiligkeit“ des Eigentums und auf die christliche Soziallehre etwas quer kommen! Zu bedauern ist, daß die unter führender Beteiligung katholischer Parlamentarier zustandegewonnenen Leistungen der deutschen Sozialpolitik überhaupt keine Erwähnung finden. — Die französischsprachigen Katholiken sind zu beglückwünschen zu einem solchen Handbuch, das der Arbeit auf sozialem Gebiet eine einheitliche gedanklich-begriffliche Grundlage gibt. Hätten wir im deutschen Sprachgebiet etwas Ähnliches, wieviel Gegeneinanderarbeiten, wieviel nutzlose Erörterungen, wieviel Aneinander vorbeireden könnte erspart werden zum Vorteil der Sache, zum Gewinn der Eintracht und Liebe unter Glaubensbrüdern, die es doch alle gut und ehrlich meinen, und die alle schließlich auch daselbe wollen!

Oswald v. Nell-Breuning S. J.

Bildende Kunst

Stadt- und Dorfkirchen der Oberpfalz. Von Felix Mader. (Alte Kunst in Bayern, herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege, Heft 10.) 8° (XII u. 96 S. mit Abbildungen.) Augsburg 1925, Filser. M 3.—

Da die in den Denkmälerbänden geborgenen Schätze naturgemäß nur einem kleinen Kreis zugänglich sind, muß man eine volkstümliche Ausgabe der wichtigsten Denkmäler dankbar begrüßen. Der Hauptnachdruck liegt auf dem Anschauungsmaterial, den Bildern, während der Text sich auf ein paar Seiten beschränkt. Unterfranken ist bisher am reichlichsten mit Sonderheften bedacht, doch werden auch die übrigen Landesteile in den dreißig geplanten Hefen nicht zu kurz kommen. Die Herausgeber sind sämtlich Spezialforscher auf ihrem Gebiet, also die berufenen Führer, die aus der Fülle des ihnen zur Verfügung stehenden Abbildungsstoffes gerade das auswählen, was für die betreffende Landschaft und ihre Kunst am entscheidendsten ist. So überrascht auch in diesem Band eine Fülle origineller Schöpfungen städtischer und ländlicher Färbung aus allen Stilperioden von der Romanik bis zum Rokoko.

¹ Inzwischen ist die fragl. Übersetzung (mit einer kurzen Einführung vom Verf. dieses) bereits im Erscheinen begriffen: Soziales Gesetzbuch. 12° (144 S.) 1928, Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. M 1.20

Norddeutsche gotische Plastik. Von Hans Much. 4.—6. Aufl. 8° (34 S.) Mit 74 Bildtafeln. Braunschweig 1923, G. Westermann. M 8.—

Norddeutsche gotische Malerei. Von Oskar Feyer. 8° (48 S.) Mit 67 Abbildungen. Ebd. 1924. M 8.—

Norddeutsche Feldsteinkirchen. Von Heinrich Ehl. 8° (104 S.) Mit 94 Abbildungen. Ebd. 1926. M 10.—

Diese drei Bände gehören als Nr. 2, 5 und 6 der von Prof. Dr. Hans Much herausgegebenen Schriftenreihe „Hanseatische Welt“ an. Ihrem Charakter nach sind es Heimatbücher, die sich heute mit Recht großer Beliebtheit erfreuen, weil sie in unserer Zeit der Gleichmacherei noch Kunde bringen von lebhafter Beteiligung der einzelnen deutschen Landschaften und Stämme an der gesamtdeutschen Kultur. Derbe Kraft und schlichte Sachlichkeit zeichnen diese nordische Kunst aus und unterscheiden sie von der leichter beschwingten süddeutschen. „Schwer ringt sich die niederdeutsche Seele hindurch zu ihrer wahren Heimat. Hart ist der Kampf, aber das Ende ist der Sieg. Ehrlich wird dieser schwere Kampf betont, und ehrlich wird auch der Sieg gefeiert. Kein Rausch, sondern ein ruhiges tiefes Aufatmen, eine ernste klare Weihe: das ist das Wesen dieser Kunst“, wie es uns hier durch Wort und Bild nahegebracht wird. Holt auch der Text, wie im zweiten Band, bisweilen etwas weit aus, so geschieht das doch nirgends auf Kosten der in erster Linie beachtenswerten Gesichtspunkte.

Riemenschneider. Von Kurt Pfister. Mit 62 Bildtafeln. gr. 8° (36 S.) Dresden 1927, Carl Reißner. M 5.50, geb. 7.50

Der bekannte Verfasser hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, das Werk des großen fränkischen Meisters so gut als möglich von den Werkstattarbeiten zu entlasten, die dessen frühere Biographen immer noch mitgeschleppt haben. Es ist also die gleiche Aufgabe, die sich auch Justus Bier in seiner dreibändigen Riemenschneider-Monographie, deren erster Band bereits erschienen ist, gestellt hat. Pfisters Manuskript war indes schon abgeschlossen, als Bier seinen ersten Band der Öffentlichkeit übergab, hat also den Wert einer durchaus selbständigen stilkritischen Arbeit. Stilkritik ohne archaische Stützen ist natürlich immer eine von subjektiven Anschauungen nicht ganz zu befreiende Methode, weshalb es nicht ausbleiben wird, daß sich über dieses und jenes Ergebnis andere Meinungen äußern

werden. Der Verfasser rechnet ja auch selber damit. Immerhin sind die Werke, die er in Abbildungen bringt, doch wohl von so hoher künstlerischer Qualität, daß sie dem Meister zur Ehre gereichen und seines Namens würdig sind. Jedenfalls hat uns der Verfasser das Wesen des Meisters um einen bedeutsamen Schritt näher gebracht. Die Abbildungen sind zum Teil Autotypen, zum Teil Lichtdrucke; die ersteren verdienen ob ihrer Klarheit und Schärfe den Vorzug.

Giovanni Lorenzo Bernini. Von Dr. Ernst Benkard. 8° (46 S.) Mit 80 Abbildungen. Frankfurt a. M. 1926, Iris-Verlag. M 4.—, geb. 6.—

Kaum ein Künstler hat sich eine so radikale Entwertung gefallen lassen müssen wie Bernini im 19. Jahrhundert. Heute wissen wir, daß er zu den größten Weltgenies gehört und den Namen eines Michelangelo des 17. Jahrhunderts wohl verdient. An formaler Kraft steht er diesem kaum nach, die Geistigkeit freilich ist eine andere geworden, und der Verfasser bemerkt treffend, daß jedes Wegdenken des gegenreformatorischen Ethos den Zugang zum Wesen der Berninischen Kunst verschüttet und ihr das Leben raubt. Keiner wußte wie er erobernd in die Domäne der Malerei einzudringen und „jeden akademischen Einwand spielend und sinnlich bereedt zu überwinden“. Es wird wenige Bücher geben, bei denen sich das Studium der Abbildungen und des begleitenden Textes so gut lohnt wie bei diesem, das sich zudem durch außergewöhnlich billigen Preis empfiehlt. Was der Verfasser Seite 19 bis 20 im Hinblick auf Berninis „Kammermuskstück“ der hl. Theresia über die Ekstase im allgemeinen sagt, läßt sich wohl aus diesem Bildwerk des Meisters herauslesen, entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Ekstase hat mit sexueller Erotik, auch mit sublimierter, so wenig zu tun wie die Gottesliebe überhaupt. Nichts könnte die Echtheit einer Ekstase verdächtiger machen als irgend welche Beziehungen zum Geschlechtlichen.

Die Deutung der Medici-Grabmäler Michelangelos. Von Maximilian v. Groot (Zur Kunstgeschichte des Auslandes, Heft 122). 4° (VIII u. 66 S.) Straßburg 1927, Helz.

Diese Schrift will das 400 Jahre lang verschleierte Geheimnis der Medici-Grabmäler enthüllen, die nichts anderes sein sollen als eine allegorische Darstellung von Himmel, Hölle und Fegfeuer. Vom Himmel ist nur die Madonna mit den beiden Heiligen fertig ge-

worden, das Denkmal des Giuliano versinnbildet das Fegfeuer, den reuigen Sünder, das des Lorenzo die Hölle, den Unbußfertigen. Das sei es, was Michelangelo gewollt, aber so zu verdecken gewußt habe, daß niemand den Sinn ahnen konnte. Der Verfasser, den starkes Selbstbewußtsein und unbedingtes Vertrauen in seine Lösung beseelt, meint dagegen, es genüge tatsächlich der Unblick der Bildwerke zu ihrer Erklärung. Wenn das nun so einfach wäre, so müßten alle die gescheiten Leute, die unsere Kunstwerke in den 400 Jahren nicht nur oberflächlich betrachtet, sondern eingehend studiert hatten, wirklich blind gewesen sein. Der Verfasser spart denn auch nicht mit scharfen polemischen Anwürfen. Möglich und sogar wahrscheinlich ist die Lösung Grootes in ihren allgemeinen Zügen ja wohl; ob sie so unbedingt sicher ist, wie sie hingestellt wird, mag die Sachwissenschaft entscheiden. Wenn aber der Verfasser sagt, Michelangelo habe die Verschmelzung der Idee mit dem Stoff in einer Weise erreicht, als habe sie schon im Auftrag selbst gelegen, so dürfte dem entschieden zu widersprechen sein. Die Verschmelzung konnte bei den geheimen Absichten des Meisters gar nicht gelingen. Nicht der reuige, noch viel weniger der unbußfertige Sünder haben formal den Ausdruck gefunden, der in der Idee liegt. Sonst wäre das Geheimnis ja sicher längst enthüllt worden. Nicht einmal die nebensächlichen Allegorien sind an sich schon eindeutig genug, so z. B., daß die Kassette, auf die Lorenzo seinen linken Arm stützt, den „Kasten voll Sünden“ bedeuten soll. Mag Michelangelo immerhin — und es sähe ihm ganz gleich — den geheimen Gedanken verfolgt haben, die Mediceer zu geißeln, den Kunstwerken, wie sie vor uns stehen, ist diese Idee eher abträglich als förderlich, weil sie nicht ganz Form geworden ist und es bei der Notwendigkeit der Geheimhaltung auch gar nicht werden konnte. Im einzelnen enthält die Studie viele treffliche Beobachtungen.

Die Religion Michelangelos. Von Hermann W. Beyer. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Heft 5.) 8° (VI u. 160 S.) Bonn 1926, Marcus & Weber. M 5.50, geb. 7.50

Ganz richtig hebt der Verfasser hervor, daß man bei Michelangelo den Menschen begreifen müsse, wenn man seine Kunst verstehen wolle. Die Fragestellung lautet: „Was erkämpfte und erfuhr Michelangelo als Religion, nicht im Sinne eines systematischen Lehrgebäudes, sondern als Lebensform.“ Ohne weiteres und an mehreren Stellen gesteht der Verfasser, daß Michelangelo zeitlebens ein treuer Sohn seiner

Kirche geblieben sei, deren Dogmen, Sagen, sittliche und kultische Forderungen er unbedingt anerkannte. Gleichwohl tritt eine gewisse Zwiespältigkeit, wie in den sonstigen Lebensbeziehungen und in der Kunst des Meisters, so auch in seinem religiösen Leben zu Tage. Es war natürlich nicht möglich, der Frage näher zu treten, ohne einen starken Unterbau zu schaffen, man hat aber das Gefühl, daß doch zu weit ausgeholt sei, denn fast die Hälfte des Buches ist diesem Unterbau gewidmet, Alles was da über die Kunst der Griechen, des Mittelalters, Michelangelos gesagt wird, hätte sich viel kürzer fassen lassen bei einem so spezialisierten Thema. Wir wissen, daß die Ideen der deutschen Reformation auch nach Italien gedungen sind, und daß auch Michelangelos Freundin, Vittoria Colonna, zeitweise unter dem Einfluß Dhinos stand, von dem sie sich später freilich völlig abwandte. Daß solche Fragen auch zwischen ihr und Michelangelo besprochen wurden, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Daß dabei manche Unklarheiten entstehen konnten, ist natürlich. Indes sind alle Stellen, die der Verfasser für den Glauben Michelangelos an die Alleinwirksamkeit Gottes, an die Rechtfertigung aus der sola fides anführt, durchaus und ohne jede Gewaltanwendung im katholischen Sinne deutbar. Und wenn Michelangelo eine Gotteserfahrung hatte, welcher überzeugte Katholik hat sie nicht? Sollte ferner der „selbstsüchtige Gedanke“ einer ewigen Vergeltung dem Meister wirklich fern gewesen sein, wo doch die Heilige Schrift selbst diesen Gedanken so oft mit und ohne Gleichnisse ausspricht? Schließlich muß der Verfasser selber zugeben, daß Michelangelo Luthers Rechtfertigungslehre in ihrem vollen Umfang nicht kennen gelernt, auch die Unfreiheit des menschlichen Willens in seiner ganzen Schärfe wohl nicht erkannt hat. Daß der protestantische Verfasser dessen „nicht recht froh“ werden kann, wird man verstehen.

Der Totentanz. Seine Entstehung und Entwicklung. Von Dr. Gert Buchheit. Mit 57 Abbildungen. 8° (256 S.) Leipzig 1926, Wolkentwanderer-Verlag. M 10.— bis 16.—

Der Tod kennt keine Ehrfurcht vor Stand und Verdienst. Er faßt jeden im gegebenen Augenblick, den König und den Bettler, den Künstler und den Arbeiter, den Knaben und den Greis. Wir haben im Weltkrieg einen Totentanz von grandiosem Ausmaß erlebt, dem gegenüber alle gemalten Totentänze ein Kinderspiel sind. Vielleicht war dieses Erlebnis für den Verfasser der Hauptanlaß, diesem Thema eine umfassende kunsthistorische Studie

zu widmen, deren Gründlichkeit dem jungen Gelehrten zur Ehre gereicht. Bei der Fülle von Totentanzbildern und -zyklen konnte es natürlich nicht die Aufgabe sein, das gesamte Bildermaterial zu registrieren, der Verfasser wollte vielmehr die Totentanzidee (wohl weniger zutreffend „Mythus“ genannt) bis in ihre Wurzeln verfolgen, die Gesetze, denen ihre künstlerische Fassung gehorcht, und ihre ikonographischen Wandlungen aufzeigen. Das Ganze soll nur ein Beispiel sein für den formzeugenden Verlauf einer Kunstidee, der sich ähnlich auch bei andern Themen ausgewirkt hat. Die Literatur über den Totentanz ist groß. Schon allein ihr Durcharbeiten ist eine Leistung. Mehr noch die selbständige Stellungnahme des Verfassers. Wir können hier nicht näher auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Studie eingehen, auf die Entstehung des Totentanzes, die historisch noch nicht geklärt ist, gedanklich aber wohl auf der Verstärkung des Todesmotivs durch den denkbar schärfsten Gegensatz des Tanzes beruht, auf die landschaftliche Verbreitung des Totentanzes als Wandbild, Blockbuch oder Einzeldarstellung in Frankreich, England und besonders Deutschland, wo er in Holbein seinen künstlerischen Höhepunkt fand. Was später kam, waren epigonale Schöpfungen, aus denen der Rethelsche Totentanz durch seine einzigartige künstlerische Kraft wie ein zweiter Gipfel neben Holbein aufragt. Im ausgehenden Mittelalter und zur Zeit der Reformation nahm das Totentanzmotiv immer mehr eine satirische und polemische Note an, das Einzelbild gewinnt an Geschlossenheit, das Tanzmotiv erscheint abgeschwächt, das Dramatische wird gesteigert. So in Deutschland. In Frankreich, dem Mutterland der Totentänze, ist keinerlei Fortschritt bemerkbar. Holbeins Tat bestand darin, daß er das Motiv von jeder andern Tendenz befreite, daß er ewig gültige Typen schuf, die Gesetze der Illustration mit feinstem Gefühl wahrte und die richtige Mitte zwischen der Kraft primitiver und der Feinheit kultivierter Empfindung einhielt. Man folgt dem Verfasser gern, zumal seine sprachliche Darstellung sehr gewandt ist, was bei einem solchen Thema immerhin etwas bedeutet. Der Satz „In Italien verkündeten Dante und Petrarca die Weltherrschaft des geistigen Ideals über die Formeln der erstarrten Dogmen“ bedarf unbedingt einer andern Fassung. Die „erstarrten Dogmen“ wurden von den beiden Dichtern durchaus und im gleichen Sinne anerkannt wie von uns. Neben den Dogmen ist für den freien Gedankenflug noch ungeheuer viel Platz.

Deutsche Volkskunst. Herausgegeben von Reichskunstwart Edwin Redslob. München, Delphin-Verlag. Band VI: Franken. Text und Bildersammlung von Josef Riß. Mit 213 Bildern. 8° (40 S.) Band VII: Thüringen. Text und Bildersammlung von Edwin Redslob. Mit 242 Bildern. 8° (32 S.) Band VIII: Schlesien. Text und Bildersammlung von Günther Grundmann und Konrad Hahm. Mit 241 Bildern. 8° (48 S.) Jeder Band M 7.50, geb. 8.50

Die alte Volkskunst ist von der gesamten bäuerlichen Kultur nicht zu trennen, weshalb der Rahmen weit gespannt werden mußte. Landschaft und Volkstum, Siedelung, Kirche und Gottesacker, Haus und Hof, Hausrat, Feste und Bräuche, Tracht und Webstoffe, Handwerke und Gewerbe mußten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, um die bäuerliche Kunst auf ihrem Boden ganz zu begreifen. Die Verfasser erweisen sich durchweg als kundige Spezialisten auf ihrem Gebiet, so daß man sich ihrer Führung gerne anvertraut. Dem Herrn Reichskunstwart möchten wir aber doch bemerken, daß auch die Katholiken nicht so töricht sind, von einer „Quittung über getane Werke und bezahltem Ablass“ den Himmel zu erwarten. Derartige schon tausendmal widerlegte Vorwürfe sollten zum mindesten bei Büchern vermieden werden, die ihren Absatz auch in katholischen Kreisen suchen.

Geschichte der deutschen Kunst. Von H. u. D. Luckenbach. Mit 572 Textabbildungen, 80 Tafeln in Schwarzdruck und 6 farbigen Tafeln. Lex.-8° (512 S.) München 1926, R. Oldenbourg. Geb. M 18.50

Kompendien zu schreiben, ist eine der schwierigsten Aufgaben, die eine vollständige und gleichmäßige Beherrschung des Stoffes zur Voraussetzung haben. Ein Dehio, der uns die ausgezeichnete sechsbändige Geschichte der deutschen Kunst geschenkt hat, wäre der Mann gewesen, ein solches Kompendium so zu schreiben, daß sämtliche Teile gut abgewogen sind. In unserem Buche sind manche Abschnitte recht gut gelungen, andere zu breit ausgesponnen, wieder andere zu knapp und dürftig gehalten. In einem Werke solcher Art hat es wenig Zweck, Bildbeschreibungen einzufügen; der Raum hätte wichtigeren Aufgaben dienen können. So hätte der Impressionismus entschieden eine gründlichere Darstellung erfordert, als sie sich auf gut zwei Seiten geben läßt. Manche wichtige Namen fehlen wie Veit, Steinle, Führich, Waldmüller, Marées, Hai-

der, Egger-Lienz, Stuck, Habermann, Samberger, Keller, Glevogt, Corinth, unter den Plastikern Lehmbrock, Scharff usw. Wenn im Vorwort gesagt wird, wer eine Geschichte der deutschen Kunst in einem Bande zu schreiben unternehme, müsse die Tugend der Enthaltsamkeit üben, so ist das freilich richtig, aber sie ist eben an der richtigen Stelle zu üben. Gleichwohl wird das Buch den Volkskreisen, an die es sich hauptsächlich wendet, gute Dienste leisten, zumal der Bilderschmuck reichlich und gut gewählt ist. Der Wert wird sich aber noch bedeutend steigern, wenn bei einer neuen Auflage die Tugend der ausgleichenden Gerechtigkeit noch besser zur Geltung kommt.

Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München E. V. 6. Band, 1925/26. Mit einer farbigen Tafel und 136 Abbildungen. Lex.-8° (VIII u. 338 S.) München 1926, Kommissionsverlag Lentner (E. Stafl).

Der starke, reich illustrierte Band enthält manche kunstgeschichtlich wertvollen Beiträge, so eine Studie über den Chiemgauer Rokomaler Joseph Soll, über altbayerische Sakristeien, über die Hofkirche in Fürstenfeldbruck, über die Siegel der Bischöfe von Freising. Der Hauptteil des Bandes ist einer ausgedehnten und fleißigen Arbeit über den Hofmaler Felix Anton Scheffler von Dr. Ernst Dubowy gewidmet, die für sich allein ein stattliches kunstgeschichtliches Buch darstellt. Scheffler war gebürtiger Bayer, hat seine Schulung bei dem berühmten Cosmas Damian Asam durchgemacht, den Hauptteil seines Lebens jedoch in Schlesien gewirkt. Solche Einzelstudien sind für die Aufhellung der bisher zu sehr vernachlässigten Kunstgeschichte des deutschen Barock und Rokoko von großer Wichtigkeit. Der Verein für christliche Kunst hat sich darum ein Verdienst erworben, daß er die Kosten der Drucklegung dieser umfangreichen Arbeit nicht gescheut hat.

Rheinische Buchkunst im Wandel der Zeit. Von Dr. Josef Theele. Mit 116 Abbildungen auf 76 Tafeln. gr. 4° (48 S.) Köln 1925, J. P. Bachem. M 18.—, geb. 21.—

Es ist erfreulich, daß die flüchtige Schau der rheinischen Buchkunst auf der Kölner Jahrtausendausstellung durch dieses Buch in den wesentlichen Zügen festgehalten ist. Da der Verfasser Bearbeiter dieser Abteilung auf der Ausstellung war, kennt er den Stoff von Grund aus. Wie die deutsche Kultur überhaupt das ganze Mittelalter hindurch in den Rheinlanden

ihren Hauptsitz hatte, so auch die Buch- und Miniaturmalerei, von der sich trotz allen Stürmen noch so viel erhalten hat, daß sich ein lückenloses Bild zusammenstellen läßt. Dem Bonner Universitätsprofessor Wilhelm Neuß kommt das Verdienst zu, zum ersten Mal dieses Bild entworfen und so einer endgültigen Geschichte der rheinischen Buchmalerei die Wege gewiesen zu haben. Auch die Erfindung der Buchdruckerkunst ist den Rheinlanden zu danken: herrliche, an harmonischer Schönheit nicht mehr überbotene Inkunabeln stehen schon an der Wiege dieser von Mainz aus in der ganzen Kulturwelt verbreiteten Kunst. Und was das edle Handwerk der Buchbinderei oft in Verbindung mit eigentlichen Künstlern an herrlichen und unverwüßlichen Einbänden geleistet hat, wird für alle Zeiten mustergültig bleiben. Später haben sich ja die Schwerpunkte verschoben, andere Kulturzentren haben den Rheinlanden den Rang abgelassen, heute aber stehen die Leistungen der rheinischen Buchdrucker wieder ebenbürtig neben den andern. Dem Verfasser konnte es bei dem weiten Gebiet und dem beschränkten Raum nicht darauf ankommen, eine wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinne zu leisten und auf die zahlreichen Einzelfragen einzugehen, sondern nur einen Überblick zu geben, in den die bisherigen Forschungsergebnisse hineingearbeitet sind. So ist das Buch auch für den Nichtfachmann eine anregende Lektüre, die durch zahlreiche bezeichnende Abbildungen eine besondere Würze erhält. Ganz hervorragend ist die durch Heinrich Jost in Frankfurt a. M. besorgte Ausstattung des Buches, die auch der bewährten Leistungsfähigkeit des Verlags Bachem alle Ehre macht.

Franziskusbücher:

1. Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst. 2. Band: St. Franziskus von Assisi in Kunst und Legende. Von Dr. P. Beda Kleinschmidt O. F. M. Mit farbigem Titelbild und 118 Abbildungen. 4. u. 5. Aufl. 4° (XVI u. 152 S.) M.-Gladbach 1926, Kühlen. M 10.—
2. Franziskus und sein Werk in Einzeldarstellungen. 1. Band: Maria und Franziskus von Assisi in Kunst und Geschichte. Von Dr. P. Beda Kleinschmidt O. F. M. Mit einem Farbendruck, 33 Tafeln und 50 Textbildern. Düsseldorf 1926, Schwann. M 18.—
3. Franz von Assisi und seine Welt. Mit künstlerischer Einführung von Dr. Walter Rother und historischem Begleittext von Dr. P. Sigismund Brettle O. M. Conv. Herausgegeben und in Bildern dargestellt

- von Maria Michael-Durach. Mit 21 farbigen Bildern und mehreren Zeichnungen. gr. 4^o (X u. 62 S.) München 1927, Delphin-Verlag.
4. St. Franzisci Blütengärtlein „Fioretti“. Verdeutscht von Franz Kaulen. Mit Einführungsworten von Heinrich Federer. Bilder und Buchschmuck von Alfred Gottwald. 4^o (XX u. 148 S.) Bonn 1926, Buchgemeinde. M 6.—
5. Der Sonnengesang des hl. Franziskus. Erneuert und mit Vorwort von Karl Josef Friedrich. Handgeschrieben und mit 10 Holzschnitten von Hans Pape. 2. Aufl. 3.—5. Tausend. 8^o (50 S.) Rudolstadt 1926, Greifenverlag. M 2.50, 3.50, 4.50

Die erste Auflage der Kleinschmidtschen Franziskusmonographie haben wir bereits im 82. Band (1912) dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt und empfohlen. Es ist erfreulich, daß das treffliche Buch eine so weite Verbreitung gefunden hat. Diese Neuauflage ist im Bildschmuck bedeutend vermehrt, der Text sorgfältig nachgeprüft und erweitert. — Das zweite hier angezeigte Werk von dem gleichen Verfasser ist die Erfüllung eines alten Versprechens, die wir schon seit Jahren erwarten durften: eine Ikono-graphie des Franziskusbildes. Freilich ist dieser Band nur der erste einer größeren nicht näher umgrenzten Reihe. Wir hoffen aber, daß das verdienstvolle Unternehmen glücklich durch alle Fährnisse hindurch bis zum Abschluß gebracht wird. Die verschwenderische Ausstattung, der flüssige, durchaus nicht trockene Text bieten die Gewähr, daß das Buch nicht nur Fachleuten zugute kommt, sondern in weitere Volkskreise dringt. — Franz von Assisi und seine Welt nennt P. Brettle seine ausgezeichnete biographische Studie, die uns tief in die Seele des Heiligen blicken läßt, der in seinem Idealismus Enttäuschungen über Enttäuschungen erlebte und doch ungebrochen blieb. Die duftigen Aquarelle, in denen sich die Sonne Umbriens spiegelt, haben in Rothés einen kundigen Interpreten gefunden; sie bilden den

Kern des schönen und empfehlenswerten Buches. — Eine durch und durch originelle Buchleistung ist das von der Bonner Buchgemeinde herausgegebene Werk „St. Franzisci Blütengärtlein“. Die Bilder und Initialen Gottwalds in Rot- und Schwarzdruck haben etwas so Persönliches, Herb-Kräftiges, daß sie dem ganzen Buch ihren Charakter aufprägen, der im besten Sinne modern ist, wie auch der Einband in gelbem Sackleinen. Die Übersetzung Kaulens mit dem altertümlichen Deutsch heimet einen förmlich an gegenüber unserem abgebrauchten Schriftdeutsch. So brauchte sich Federer nicht zu schämen, daß er diesem Buch einleitende Worte widmete; er ist in guter Gesellschaft. — Ein graphisches Meisterwerk ist der von Pape handgeschriebene „Sonnengesang“. Wie die Holzschnitte, die des Heiligen Gedanken durch Szenen der heutigen Welt illustrieren, mit der Schrift zusammenklingen, ist eine wahre Augenweide für Freunde des „schönen“ Buches. Im gleichen Verlag und zu einem ebenfalls erstaunlich geringen Preis (90 Pf.) ist ein anderes feines Büchlein, von Pape handgeschrieben und mit Holzschnitten geschmückt, erschienen, die hübsche „Legende vom zwölffährigen Mönchlein“, dem das gleiche Lob gebührt.

Sizilien. Wanderbilder von Josef Weingartner. Mit 15 Bildern. kl. 8^o (166 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. M 4.—

Propst Weingartner ist keiner von den Schreibstischgelehrten, es lebt in ihm vielmehr ein wahrer Zugvogelndrang, der ihn immer wieder in fremde Länder treibt. Unser Büchlein schildert frisch und munter seine Sizilienfahrt, wobei dem Leser die Zeit gewiß nicht lang wird, obwohl er sich am Schluß zu seiner eigenen Verwunderung mit einem ganzen Pack volkskundlichen, historischen und kunstgeschichtlichen Wissens beladen findet, ein Gewinn, den man sich sonst mit fühlbaren Opfern erkaufen muß. Wir wünschen nur, daß diesem Büchlein ähnliche folgen.

Josef Kreitmaier S. J.

Stimmen der Zeit, Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Roppel S. J., M. Preßilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peig S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.